

Literatur-Beilage des Correspondenz-Blatt

Nr. 7

Herausgegeben am 20. August

1910

Inhalt:

	Seite		Seite
Moderne Wirtschaftsprobleme	49	Politische Literatur. Die Polenfrage	54
Literatur über Gewerkschaften und Gewerkschaftsrecht. Befassung und Verwaltung der freien Gewerkschaften in Deutschland	51	Volkswirtschaftliche Literatur. Geschichte und Entwicklung der Warenhäuser. — Die Börse, ihre Geschichte, Wesen und Bedeutung	55
Genossenschaftsliteratur	51	Statistische Literatur. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich	55
Literatur über Arbeitsvermittlung. Material zur Arbeitsnachweisfrage	51	Naturwissenschaftliche Literatur	55
Literatur über Lehrlingswesen. Deutsche Lehrlingspolitik im Handwerk	53	Verzeichnis neuer Bücher und Schriften	56

Moderne Wirtschaftsprobleme.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise hat sich in verschiedenem Tempo und in verschiedenen Grenzen durchgesetzt. Bestimmte wirtschaftliche, soziale und politische Vorbedingungen mußten vorhanden sein, Verhältnisse des Landes und geistige Dispositionen der Menschen, um dem modernen Industrialismus die Möglichkeiten seiner Entfaltung zu geben. Von allen „Kulturnationen“ marschieren Amerika, England und Deutschland an der Spitze der kapitalistischen Entwicklung; in den übrigen Ländern sind die Merkmale kapitalistischer Wirtschaftsweise mehr oder weniger klar ausgedrückt.

Selbstverständlich ergibt sich nun die dringende Notwendigkeit, diese Erscheinungsformen, das Werden und Vergehen wirtschaftlicher Lebensbedingungen, klar zu erfassen. Es wird notwendig, an der Hand der Theorie der kapitalistischen Entwicklung nachzuprüfen, in welchem Punkt die industrielle Praxis den Deduktionen der Theoretiker Recht gegeben hat und welche Erscheinungen in der Praxis anders verlaufen sind, wie man es in der Theorie annahm. Tatsächlich ist auch auf diesem Gebiet, bei uns in Deutschland wenigstens, verhältnismäßig rührig gearbeitet worden. Es kommt vorwiegend die monographische Methode zur Anwendung. In der Erkenntnis, daß das Forschungsgebiet des heutigen Industrielebens für den einzelnen zu umfangreich ist, um es erschöpfen zu können, findet eine Arbeitsteilung statt. Eine ganze Gruppe von Mitarbeitern sucht nach einer bestimmten Methode die wirtschaftlichen Vorgänge unseres Industrielebens zu fixieren. So sind namentlich von Universitätsprofessoren ausgehend die Abhandlungen und Studien der verschiedenen Schulen entstanden. Als eine solche Sammlung sind von mir an dieser Stelle auch jene Monographien von Einzheim erwähnt worden, die ebenfalls eine derartige monographische Behandlung der technischen Wirkung auf Industrie und Gewerbe darstellen sollen.

Neben der Beobachtung des eigenen deutschen Wirtschaftslebens haben wir uns dann auch dem Studium des ausländischen Kapitalismus hinzugeben. Besonders ist Amerika unserem Interesse näher gerückt worden. Die „amerikanische Gefahr“ hat in den Köpfen unserer deutschen Industriellen herumgespukt. Der amerikanische Unternehmer hat auf dem Weltmarkt sich erfolgreich durchgesetzt und aus diesem Grunde sucht man aus dem Studium amerikanischer Verhältnisse ganz natürlich die Mittel kennen zu lernen, die den Erfolg gebracht haben.

Was die sogenannte „Amerikaliteratur“ anbelangt, so haben wir alle Ursache, jede Publikation über amerikanische Industrieverhältnisse

möglichst kritisch aufzunehmen. Davon darf wohl keine Arbeit ausgenommen werden. Aus dem einfachen Grunde, weil bei jedem Bericht das Beobachtungsfeld sehr beschränkt ist.

Es gibt zwei Methoden, sich über das amerikanische Industrieleben zu informieren. Der erste Weg ist natürlich der, daß man selbst hinüberfährt, um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Diese Methode gilt gemeinhin als zuverlässig, aber sie ist es nicht. Dem Fremden wird nämlich immer nur ein bestimmter Ausschnitt des amerikanischen Geschäftslebens sichtbar. Ausgerechnet die Geschäftsleute selbst werden am meisten Täuschungen ausgesetzt. Das machen die Deutschen so und die fingen Amerikaner werden das nicht minder machen. Aus meiner eigenen Praxis in einem großindustriellen Werk, einer Weltfirma, ist es mir bekannt, wie dort der „Besuch“ informiert wurde. Von der Direktion wurde ein Angestellter zum Führer bestimmt, der genaue Anweisung erhielt, was er den Fremden zu zeigen hatte und welchen Fragen er geschickt ausweichen sollte. Als einmal eine Gruppe deutscher Ingenieure die Firma besuchte, wurde sogar die Tour durch Kreidestriche und Pfeilrichtungen auf den Fußboden der Gänge markiert, um festzulegen, welche Fabrikationsfälle gezeigt werden sollten. Unter Betriebsgeheimnis wird bei uns in Deutschland vielerlei verbucht, was man selbst dann verschweigt, wenn die Gefahr einer geschäftlichen Wertverwertung nicht unmittelbar vorhanden ist. Die Konkurrenzinteressen der großen Firmen auf dem Weltmarkt führen weiterhin dazu, daß man sich auch vor dem ausländischen Nebenbuhler des speziellen Industriezweiges in Acht nimmt. Man kann voraussehen, daß drüben dem Fremden nicht allzu offenherzig wirklich wertvolle geschäftliche Erfahrungen preisgegeben werden. Wie sollte sonst die Klage zu erklären sein, die man von den Deutsch-Amerikanern hört, die nicht literarisch tätig gewesen sind, daß nämlich die Amerikaliteratur zum großen Teil die wirklichen Verhältnisse nur in Zerrbildern wiedergibt.

Eine andere Sache ist eine Reise incognito, etwa als Angestellter oder Arbeiter. Hier fehlt wieder die Möglichkeit, in die Kreise der leitenden Unternehmerwelt einzudringen, die Kniffe und Piffe des praktischen Geschäftslebens kennen zu lernen. Ich denke z. B. an Chagrins Reisebeschreibungen. Seine Beiträge sind sicher sehr interessante Arbeiten und es wäre wohl zu begrüßen, wenn der Deutsche Metallarbeiterverband diese Artikel in einem Buch gesammelt herausgeben würde. Aber Chagrin würde auf eine entsprechende Frage wohl selbst zur Antwort geben, daß seine Beobachtungen nur von einem bestimmten Gesichtswinkel aus erfolgen konnten, daß es

- Grundsätze. 104 S. 40 Pf. Wiener Volksbuchhandl. Jg. Brand u. Co., Wien.
- J. Origorowicz.** Die Werklehre bei Marx und Lassalle. Beitrag zur Geschichte eines wissenschaftlichen Mißverständnisses. 96 S. 2 M. Wiener Volksbuchh. Jgnaz Brand u. Co., Wien.
- Hoffmann-Hirsch.** Die Erhöhung der Civilliste. Reden der beiden Abgeordneten im preuß. Abgeordnetenhaus. 32 S. Buchhandl. Vorwärts, Berlin.
- P. Kampffmeyer.** Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland. Zweite, neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 230 S. 2 M. Buchhandl. Vorwärts, Berlin.
- J. Schreier.** Erläuterungen zum provisorischen Statut der freien Organisation (F. O.) der im Auslande lebenden Sozialdemokraten deutscher Zunge. 28 S. Deutscher sozialdemokrat. Leseklub, Paris.
- Die Sozialdemokratie und das Meer.** 16 S. 10 Pf. Verlag: Buchh. Vorwärts, Berlin.

Genossenschaftliche Literatur.

- Der Centralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1909.** 676 S. 3 M. Verlagsanstalt des Centralverbandes der Konsumvereine von H. Kaufmann u. Co., Hamburg.

Literatur anderer Organisationen.

- a) **Hirsch-Dundersche Gewerksvereine.**
- Tätigkeit und Entwicklung der deutschen Gewerksvereine (H.-D.) und ihres Verbandes.** Bericht f. die Jahre 1907 bis 1910, erstattet von R. Goldschmidt. 64 S. 30 Pf. Selbstverlag des Verbandes, Berlin.
- b) **Angestelltenverbände.**
- Bund der technisch-industriellen Beamten.** Mindestgehälter. Ein Beitrag zum Lohnproblem der technischen Privatangestellten. 54 S. 50 Pf. Industriebeamten-Verlag G. m. b. H., Berlin.
- Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.** Rechenschaftsbericht 1909. 46 S.
- Verband der deutschen Kaufleute.** Jahresbericht 1909.
- c) **Arbeitgeberverbände.**
- Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten.** Die Stellung Berlins zu dem Tariffkampf des deutschen Baugewerbes im Jahre 1910. 62 S. Selbstverlag.
- d) **Sonstige Organisationen.**
- Deutsche Gesellschaft f. ethische Kultur.** 15. Jahresbericht der Ersten Deffentl. Lesehalle zu Berlin SO. f. 1909. 16 S.
- Segretariato dell' Emigrazione di Udine.** Bericht f. 1909.
- Societa Umanitaria e Camera del Lavoro Milano.** Jahresbericht des medizinischen Auskunfts-bureaus 1909.
- Sekretariat sozialer Studentenarbeit M.-Glabbad.** Studentische Gemeinschaftsarbeit von J. Dahl. — Die sozialistische Bewegung von C. Sonnenschein. Preis pro Heft 40 Pf. Volksvereinsverlag M.-Glabbad.
- Volksverein für das katholische Deutschland, M.-Glabbad.** Antworten auf sozialdemokrat. Schlagwörter. 2. H. Reichsfinanzfrage. 68 S. 25 Pf.
- Soziale Tagesfragen.** S. 36. Die Streikversicherung in Deutschland und Frankreich. 48 S. 60 Pf. S. 38. Wie man einen Rekruten-Vorbildungskursus einrichtet. 104 S. 1 M.
- Gemeinnützige Volksbibliothek.** Nr. 7. Kommunale Gesundheitspflege. 16 S. — Nr. 11. Kommunale Arbeiterpolitik. 16 S. — Nr. 12. Kommunale Handwerkerpolitik. 16 S. — Nr. 14. Wohnungsfrage und Wohnungspolitik. 16 S. Preis jedes Heftes 5 Pf.
- Staatsbürger-Bibliothek.** S. 7. Verfassung des Königreichs Württemberg. 63 S. 40 Pf.
- Liederbuch für Jugendvereine.** Vom Verband der kathol. Jugendvereine. 72 S. 10 Pf.
- Dr. A. Strauß.** Erhaltung, Abhärtung und Sport. 26 S. 60 Pf. Volksvereinsverlag M.-Glabbad.

- Publikationen von Tarif- und Einigungsämtern.**
- Buchdrucker.** Verzeichnis der Tarifanerkennungen. April 1910. Tarifamt der deutschen Buchdrucker, Berlin.

Literatur über Arbeitsvermittlung.

- Die öffentlichen Arbeitsnachweise im Jahre 1908/09.** Jahresbericht des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise. Georg Reimer, Berlin.

Literatur über Gesundheitspflege.

- Dr. Neffisch.** Wie hüten wir uns vor Herz-erkrankungen? S. 23 der Arb.-Gesundheitsbibliothek. 20 S. Preis 20 Pf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin.
- Dr. Frölich.** Alkoholfrage und Arbeiterklasse. S. 5 der Arb.-Gesundheitsbibliothek. 6. Aufl. 32 S. 20 Pf. Verlag: Buchhandl. Vorwärts.

Berichte der Handels- und Handwerkskammern.

- Berlin.** Jahresbericht der Handelskammer 1909. 1. und 2. Teil. (Wirtschaftsjahr und Wirksamkeit der Kammern.) — **Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie.** Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin. Jg. 1909. 1. Band. 732 S. Verlag Gg. Reimer, Berlin.
- Fabrik und Handwerk.** Denkschrift des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtertages. 46 S.

Ämliche Literatur.

- Baden.** Jahresbericht der Fabrikinspektion für 1909. 119 Seiten. Karlsruhe, Hofbuchdruckerei Friedr. Gutsch.
- Bayern.** Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für 1909. 453 Seiten. Theod. Ackermann, München.
- Deutsches Reich.** Die Krankenversicherung im Jahre 1908. (Bd. 229 der Statistik des Deutschen Reichs.) Preis 1,20 M.
- **Auswärtiger Handel im Jahre 1908.** Darstellung nach Warengattungen. Preis 2,40 M.
- **Deutsche Sterbetafeln für das Jahrzehnt 1891—1900.** Bearbeitet im Kaiserl. Statist. Amt. 215 S. Verlag von Puttkamer u. Mühlbrecht, Berlin.
- **Geschäftsbericht des Kaiserl. Aufsichtsamts für Privatversicherung f. d. Jahr 1907.** 100 S. nebst Tabellen. J. Guttentag, Berlin.
- **Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reiches.** Jahrgang 1910. 1. Heft.
- Hamburg.** Bericht der Stadtbibliothek im Jahre 1908.
- Mannheim.** Die Arbeitslosenzählung vom 24. Jan. 1909.
- Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.** Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1909.
- München.** Kgl. Bayer. Arbeiter-Museum. Viertes Jahresbericht 1909.
- Preußen.** Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preussischen und hessischen Staatseisenbahnen. Rechnungsjahr 1906. 272 S. W. Moser, Berlin.
- **Statistisches Jahrbuch für den preussischen Staat 1909.** Herausgegeben vom Kgl. Statist. Landesamt. 376 S. Selbstverlag.
- Württemberg.** Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1909. Stuttgart, G. Lindemann.

Sozialpolitische Literatur.

- Arbeiterbibliothek.** S. 12. Die Wohnung des Arbeiters. 67 S. 40 Pf. — S. 13. Das preuss. Einkommensteuergesetz. 36 S. 30 Pf. Verlag der Westdeutschen Arb.-Ztg., M.-Glabbad.
- Das Arbeitsverhältnis bei der Firma Carl Zeiss, Jena.** 4. Auflage 1910. 30 S. Selbstverlag.
- A. Ertesen.** Die freiheitlich-nationale Arbeiterbewegung. 139 S. 1 M. Buchhandlung Nationalverein G. m. b. H. München.
- Dr. B. Niefind.** Die Existenzgrundlagen der Mittelbetriebe in der Berliner Maschinenindustrie. Eine wirtschafts- und sozialpolit. Wanderung durch das Berliner Gewerbeleben. 88 S. 75 Pf. Verlag von Ad. Cohen, Berlin.
- S. Simon.** Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1907. 80 S. nebst graph. Darstellungen. Gust. Fischer, Jena.

nach so klar erkennen, diese Art der Beiträge werden wir doch nicht entbehren können. Für die wissenschaftliche Erklärung der Erscheinungen wird uns die monographische Methode sicherer zum Ziele führen wie die Reiseliteratur, die immer den Nachteil subjektiver Wertung der Vorgänge in sich trägt. Die monographische Behandlung an sich ist allerdings ein mühseliger Weg; aber wenn es gelingt, für die Zukunft mehr Praktiker zu diesen Arbeiten heranzuziehen, Spezialisten, die auf ihrem Arbeitsgebiet wirklich Bescheid wissen, so können wir in fleißiger Kooperationsarbeit das Bild der vielgestaltigen Erscheinungen unseres modernen kapitalistischen Lebens zusammenstellen. Um Einzelheimers technisch volkswirtschaftliche Monographien wieder zu erwähnen, scheint mir gerade hier das Bestreben bemerkenswert, möglichst eng begrenzte Wirtschaftsgebiete herauszugreifen und diese auf dem Wege einer nüchternen, objektiven Tatsachensfeststellung so erschöpfend wie möglich behandeln zu lassen. Auf diesen Unterbau wird es uns dann gelingen die bemerkenswertesten Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten, und dadurch zur klaren Vorstellung über alle diejenigen Erscheinungen zu kommen, die der heutige Industrialismus hervorbringt. Richard Woldt.

Literatur über Gewerkschaften und Gewerkschaftsrecht.

Verfassung und Verwaltung der freien Gewerkschaften in Deutschland. Von Bernh. Schildbach. Leipzig, A. Teubner'sche Verlagsbuchhandlung. 81 S. 1 M.

Das Buch schildert den Aufbau, die Einrichtungen und Verfassung, sowie die Verwaltung der freien Gewerkschaften, die Gewerkschaftskartelle, die Generalkommission und den Gewerkschaftskongress, sowie die internationalen Beziehungen der Gewerkschaften. Der Zweck des Buches ist, wissenschaftlichen Interessenten einen Einblick in das Verfassungsleben und den Verwaltungsorganismus der freien Gewerkschaften zu geben. Bei dem wachsenden Interesse wissenschaftlicher Kreise für die freien Gewerkschaften besteht zweifellos ein gewisses Bedürfnis nach einer solchen, sich auf knappe Informationen beschränkende Schrift. Dem Gewerkschaftler freilich wird das Buch nichts Neues bringen. Für Außenstehende dagegen dürfte es wohl seinen Zweck erfüllen.

Genossenschaftsliteratur.

Der Centralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1909. 676 S. 3 M. Verlagsanstalt des Centralverbandes deutscher Konsumvereine. Hamburg.

Die Seifenfabrik der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Gröba-Nieska. 255 S. Mit 40 Illustrationstafeln. Von Dr. Aug. Müller. Verlag der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, Hamburg.

Der Jahresbericht des Centralverbandes deutscher Konsumvereine für 1909, der dem diesjährigen Genossenschaftstag in München vorgelegt wurde, ist für gewerkschaftliche Kreise von besonderem Interesse, weil er zu einer Reihe von Gewerkschaftsfragen Stellung nimmt. Es ist bekannt, daß zwischen der Leitung des Centralverbandes der Konsumvereine und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 5 Resolutionen vereinbart wurden, die das Zusammenwirken der Genossenschaften und Gewerkschaften auf gewissen Gebieten zur Grundlage haben. Sie behandeln den Ausschluß von Straf- anstalts- und Heimarbeitsprodukten aus dem Konsum der Genossenschaftsmitglieder, die Anerkennung

der Gewerkschaften, deren Tarife und der gewerkschaftsüblichen Arbeitsbedingungen bei Lieferungs- aufträgen und Vergebung von Arbeiten, die Gründung industrieller Arbeitsgenossenschaften und die genossenschaftlichen Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder. Im vorliegenden Jahresbericht wird diesen Fragen, vor allem der Hausindustrie und Heimararbeit ein ganz erheblicher Raum gewidmet. Von Interesse ist besonders eine vom Sekretär des Centralverbandes veranstaltete Enquete über Hausindustrie und Heimararbeit, an welcher sich 183 Konsumvereine beteiligten, davon 57 aus Bezirken, in denen Hausindustrie und Heimararbeit in größerem Umfange vertreten sind. Auf die Ergebnisse dieser Enquete wird an anderer Stelle näher einzugehen sein. Doch wollen wir nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Gewerkschaftskreise und der Sozialwissenschaftler und Sozialpolitiker auf diese geschätzte Arbeit zu lenken. Im übrigen gibt der Jahresbericht mit gewohnter Ausführlichkeit über alles wesentliche aus der Konsumvereinsentwicklung Auskunft und auch über die anderen Genossenschaftsgruppen findet der Leser ein reichhaltiges Material. Der billige Preis von 3 M. ermöglicht jeder Gewerkschaftsbibliothek die Beschaffung des Berichts.

Das Buch Müllers über die Seifenfabrik der G. E. G. ist ein historisches Dokument genossenschaftlicher Tatkraft und bürokratisch-kleinbürgerlicher Hemmungspolitik. Der jahrlange Kampf, der in Aken und Zerbit um die Konzeptionierung der Seifenfabrik geführt werden mußte und der die Genossenschaftskreise schließlich zwang, auf ihre Niederlassung in Preußen und Anhalt zu verzichten und das neue Werk in Sachsen zu errichten, ist hier in allen Einzelheiten und mit Aktenbelegen wiedergegeben. Alle Gegenmaßnahmen haben dem rabiat gewordenen Kleinbürgertum und seinen bürokratischen Helfershelfern nichts genützt. Das Wort Lorenz' auf der Generalversammlung der G. E. G. zu Stuttgart: Gebaut wird sie doch! ist zur Wahrheit geworden. Ein Musterwerk, nicht nur auf dem Gebiete genossenschaftlicher Eigenproduktion, sondern auch auf dem speziellen Gebiete der Seifenfabrikation, ist in Gröba bei Nieska entstanden, das den Anfang zu einer neuen Ära weiterschauender genossenschaftlicher Entwicklung bildet. Die Devise, daß Genossenschaftsbetriebe Musterbetriebe sein sollen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen, gilt vor allem auch für das neue Werk: die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind mit der zutändigen Gewerkschaftsorganisation tariflich geregelt und die inneren Einrichtungen des Betriebes sind vorbildlich. Das Buch Müllers bringt die neue Fabrik und ihre Einrichtungen in 40 wohl gelungenen Tafeln zur Darstellung. U.

Literatur über Arbeitsvermittlung.

Material zur Arbeitsnachweisfrage.

Dr. Frhr. von Reichenstein. Der Arbeitsnachweis. Schriften der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen. Nr. 11. Herausgegeben von Dr. Freund. Berlin 1897. Carl Heymanns Verlag.

Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Frage des Arbeitsnachweises. Schriften der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen. Nr. 10. Protokoll der Konferenz der Centralstelle vom 11. und 12. Mai 1896 zu Berlin. Berlin. Carl Heymanns Verlag.

H. Gdert. Ueber die beste Organisation des Arbeitsnachweises zur Förderung des sozialen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern mit besonderer Berücksichtigung der Schuh- und Lederindustrie. Freiburg i. B. 1899.

Skizzen sind, die die Arbeiterfrage nicht erschöpfen, sondern nur ein bestimmtes Milieu zum Gegenstand der Betrachtung genommen haben.

Trotz dieser Einschränkungen fällt es mir selbstverständlich nicht ein, die Reiseschilderungen unserer Amerikafahrer als wertlos hinstellen zu wollen. Im Gegenteil sind diese Arbeiten wertvolle Beiträge für uns, die wir die Reise über den Ozean nicht gemacht haben und auch nicht machen können. Wir suchen uns wenigstens auf diesem Wege über die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes klar zu werden, in dem der Kapitalismus seinen höchsten Reifegrad erreicht hat. Allerdings wenden wir eine vergleichende Methode an. Wir forschen in der Amerikaliteratur danach, wie bestimmte Dinge auf die verschiedenen Beobachter sich reflektiert haben. Und aus den gleichen Ansichtsäußerungen können wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit daraus schließen, daß die Dinge wohl so sind, wie sie uns von den verschiedenen Gewährsmännern übereinstimmend geschildert wurden. Wenn z. B. alle Amerikafahrer darüber berichten, daß drüben eine ausgedehnte Maschinenwirtschaft angewendet wird, eine Typisierung in der Fabrikation, ein ungemein rasches Arbeitstempo vor sich geht, raffinierte Kontrollmethoden zur Durchführung gelangen, wenn in amerikanischen Zeitschriften diese Gesichtspunkte als leitende Merkmale selbst gepredigt werden, können wir uns von der amerikanischen Fabrikorganisation in den wichtigsten Umrissen ein ziemlich zutreffendes Bild verschaffen. Vielleicht treten uns die wesentlichen Merkmale in der amerikanischen Lebensführung noch viel schärfer in Erscheinung, da unser subjektives Urteil nicht durch den Besuch einer Gruppe von Produktionsstätten getrübt ist, die vielleicht nicht als charakteristische Wirtschaftsformen zu betrachten sind. So sicher hier auch alle literarischen Studien nur als Notbehelf zu betrachten sind, so kann doch eine verständige Beachtung und Verwertung aller Beobachtungsmomente, ein kritisches Eingehen und Vergleichen, in der Hauptsache zu ganz richtigen Resultaten führen.

Was von der Amerikaliteratur gilt, das muß natürlich auch zutreffen für die Reiseberichte aus anderen Ländern, in diesem Falle aus England. Wie schon bemerkt, hat bisher Amerika als Studienobjekt in dieser Beziehung die vielseitigste literarische Behandlung erfahren.

Diese etwas ausführliche Einleitung schien mir notwendig, um ein Buch kritisch würdigen zu können, das mir die Redaktion des „Correspondenzblattes“ zur Besprechung übergab. Es handelt sich um A. Shadwells Schrift: „England, Deutschland und Amerika.“*)

Der Verfasser hat den interessanten Versuch gemacht, auf Grund einer Studienreise eine vergleichende Darstellung der industriellen Leistungsfähigkeit der drei Länder zu geben. Shadwell war sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe wohl bewußt, deshalb hat er sein Beobachtungsfeld begrenzt. Für einen wirklichen Vergleich war eigene Beobachtung unerlässlich, anderenfalls mußte die Beobachtung ausgedehnt genug sein, um eine angemessene Vergleichsbasis zu gewährleisten. Der Verfasser nahm daher eine gewisse Anzahl industrieller Bezirke in jedem Lande und ließ sich bei ihrer Auswahl von drei Gesichtspunkten leiten. „1. Daß sie die beiden großen Zweige der konkurrierenden Industrien — nämlich Textil- und Metallgewerbe — re-

präsentieren sollen, 2. daß sie so weit als möglich reine Industriebezirke und 3. so vergleichbar als möglich seien.“ Dann machte er zur Aufgabe, „diese ausgewählten Bezirke in allen Einzelheiten zu studieren, die gegenwärtigen Verhältnisse an Ort und Stelle festzustellen, und von dieser Basis der Beobachtung ausgehend, die hauptsächlichsten Faktoren nacheinander zu vergleichen, unter Benutzung statistischer und sonstiger Angaben, um einen Vergleich zu vervollständigen.“

Bei der Durchführung seiner Aufgabe hat der Verfasser die Hilfe von Hunderten von Personen in Anspruch genommen, von dem britischen Gesandten in Berlin und Washington bis zu dem einfachen Arbeiter. „Staatsbeamte und städtische Beamte, Fabrik- und Schulinspektoren, Fabrikanten, Geschäftsführer, Ingenieure, Handelskammern, Lehrer, Sanitätsbeamte, Statistiker, Polizeibeamte, Geistliche, Journalisten, Gewerkschaftsbeamte, Bibliothekare, Privatleute, Arbeiter und Arbeiterfrauen haben mir alle Informationen ohne Einschränkung gegeben.“

Und das Resultat seiner Studie? Ein sehr interessantes Buch ist daraus entstanden, eine belehrende und anregende Arbeit. Der Verfasser ist ein Mann, der viel gesehen hat, der vor allen Dingen (und das ist wohl in der deutschen Uebersetzung gut herausgekommen) flott zu schreiben versteht. Zweifellos haben wir es bei Shadwell mit einem tüchtigen Journalisten zu tun, der die Vorgänge subjektiv bewertet. Und hier schlägt das Urteil des Buches in sein Gegenteil um. Wenn in der Monatschrift des Vereins deutscher Ingenieure „Technik und Wirtschaft“ W. Hatschek Shadwells Arbeiten mit den Worten rühmt: „Man hat das sichere Gefühl, daß man sich Shadwells Führung unbedingt anvertrauen kann,“ so möchte ich dahinter doch ein großes Fragezeichen setzen. Im Gegenteil hat manche Behauptung Shadwells in deutschen Kreisen sofort Widerspruch erfahren. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei die deutsche „Arbeitsgeberzeitung“ erwähnt, die wahrhaftig keine Veranlassung hätte, das Lob, das Shadwell der deutschen Industrie zollt, abzuwehren. Der betreffende Kritiker schrieb, daß dieses Lob auf die deutsche Industrie eigentlich etwas zu weitgehend sei. Was Shadwell gewissermaßen als Quintessenz seiner Studienreise auf Seite 598—600 niederschreibt, wie er den amerikanischen rastlosen und spekulativen Arbeitsgeist der deutschen Gründlichkeit und der englischen Mischung von Indolenz und Mühseligkeit gegenüberstellt, daß sind sicher sehr interessante Charakteristiken, aber man wird dem Herausgeber recht geben müssen, der selbst in der Einleitung des Buches den Leser auf die chauvinistischen Ansichten des Verfassers aufmerksam macht. „Aber selbst da, wo wir das Gefühl haben daß der Autor sich vielleicht nicht ganz frei von nationaler Voreingenommenheit gehalten hat, selbst da zwingt uns das Urteil dieses gut orientierten, scharfblickenden, ausländischen Beobachters Dingen nachzugehen und sie in einer Schärfe zu sehen, in der wir sie vielleicht sonst nicht sehen würden.“ Mit diesen Worten des Herausgebers scheint mir allerdings der eigentliche Wert der Shadwellschen Arbeit am besten charakterisiert zu sein. So zeigt gerade Shadwells Versuch, daß wir auf dem Gebiete der Wirtschaftsforschung und nach den Methoden weiterzuarbeiten haben, die bei uns in Deutschland bisher angewendet worden sind. Man mag die Nachteile und Schwächen des Seminarbetriebes und der heutigen Dissertationsproduktion

*) Eine vergleichende Studie ihrer industriellen Leistungsfähigkeit. Berlin, Carl Heymanns Verlag.

H. Calwer. Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis. Stuttgart 1899. Dieb. Nachf.

H. Sundermann. Der landwirtschaftliche Arbeitsnachweis. Schriften der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen. Nr. 24. Berlin 1904. Carl Heymanns Verlag.

Schriften des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise. Nr. 1 bis 7. Berlin. Carl Heymanns Verlag.

Die Arbeitsnachweisfrage ist wieder einmal aktuell. Wieder einmal sagen wir, denn es ist noch nicht allzulange Zeit vergangen, seit sie in ähnlicher Weise wie gegenwärtig die Gemüter bewegte. In der Mitte der neunziger Jahre fing man in den Kreisen der Unternehmer und ihrer mehr oder minder wissenschaftlichen Trabanten, der bürgerlichen Sozialpolitiker, an, die Arbeitsnachweisfrage als brennend zu bezeichnen. Allerdings bemühten sich die Sozialpolitiker schon in den achtziger Jahren um die Regelung der Arbeitsvermittlung. Aber das Unternehmertum brachte der Bewegung damals nur geringes Interesse entgegen, denn die Lage auf dem Wirtschaftsmarkt war dauernd ungünstig, die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr eingeschränkt und somit auch das Bedürfnis nach einer Regelung der Arbeitsvermittlung bei den Unternehmern nicht besonders lebhaft. Mitte der neunziger Jahre änderte sich bekanntlich die Lage: Der langjährigen wirtschaftlichen Depression folgte der Aufschwung, der Bedarf an Arbeitskräften stieg. Das Interesse der Unternehmer an einer Regelung der Versorgung mit Arbeitskräften mußte mithin zunehmen. Dazu kam, daß die Macht der Gewerkschaften ständig zunahm und die Arbeiterverbände Miene machten, sich der Arbeitsvermittlung zu bemächtigen. Eine neue auf Gründung von öffentlichen paritätischen Arbeitsnachweisen gerichtete Bewegung bürgerlicher Sozialpolitiker fand daher die größte Sympathie weiter Arbeitgebertreife.

Eine Etappe in dieser Bewegung war die 1896 tagende Konferenz der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen, auf deren Tagesordnung die Frage der Arbeitsvermittlung stand. Referent war Dr. Freund. Der Verhandlungsbericht ist enthalten in der oben an zweiter Stelle aufgeführten Schrift. Dr. Freund empfiehlt die Gründung von streng paritätischen Arbeitsnachweisen durch die Gemeinden oder gemeinnützige Vereine. Er sowie die meisten Diskussionsredner betrachten die Angelegenheit mit ziemlich klarem Blick: sie versprechen sich wohl von derartigen Arbeitsnachweisen eine gründliche Beseitigung des Lohwabohls in der Stellenvermittlung, vor allem eine Einschränkung des Ausbeutertums der gewerblichen Stellenvermittler, ohne jedoch irgendwelchen utopistischen Vorstellungen von der Wirkung dieser Nachweise zu huldigen, wie wir sie bei anderen Schriftstellern noch kennen lernen werden. Nur die Hoffnung, daß die Arbeitsnachweise eine Einschränkung der Arbeitslosigkeit zeitigen könnten, blickt hier und da durch.

Dem Bericht vorangestellt ist ein Artikel von Dr. Freiherr v. Reichenstein, der die theoretische Begründung der Forderung paritätischer Arbeitsnachweise enthält. Er verurteilt es, den Arbeitsnachweis als Machtmittel in den Dienst „gewisser politischer Parteibestrebungen“ zu stellen, denn „diese Forderungen stehen häufig mit denen der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen in direktem Gegensatz“. Letztere seien jedoch den Parteiinteressen sowie den „Interessen einzelner Personentreife“ überzuordnen.

Ebenfalls im Auftrage der Centralstelle entstanden ist Reichensteins Schrift „Der

Arbeitsnachweis“. Das umfangreiche Werk birgt die eingehendste, auf weitestgehender Sachkenntnis beruhende Erörterung der Frage, die uns bekannt ist. Auf Grund reichen Materials werden die historische Entwicklung der Arbeitsvermittlung und die Zustände auf diesem Gebiete zur Zeit der Abfassung der Schrift in den maßgebenden Ländern Europas dargestellt. Alle Formen der Stellensuche werden eingehend besprochen und ihre Mängel beleuchtet; private Stellenvermittlung, Umschau, Stellensuche durch Inserate, Arbeitsnachweise der Unternehmer- und Arbeiterverbände passieren Revue. Besonders Interesse dürfte die Schilderung der Anfänge einer Arbeitsvermittlung durch die Gemeinde, die sich damals in Württemberg zeigten, erwecken. Sie verdient vor allem die Beachtung dessen, der das Eintreten der württembergischen Delegierten für den paritätischen Arbeitsnachweis auf den Gewerkschaftskongressen 1896 und 1899 verstehen will.

Im Jahre 1899 veranstaltete die Zeitschrift „Schuh und Leder“ ein Preisaus Schreiben mit der Aufgabe, folgende Frage zu beantworten: „Wie ist die Arbeitsvermittlung für die Schuh- und Lederindustrie zur Förderung des sozialen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer am besten zu organisieren?“ Das Produkt dieser Bemühung um den „sozialen Frieden“ war die Schrift von H. Eckert, die wir oben an dritter Stelle nennen. Der Verfasser teilt schätzenswerte persönliche Erfahrungen mit, die er in der Arbeitsnachweisanstalt in Freiburg i. Br., deren Verwalter er war, gesammelt hat. Sodann bringt seine kleine Schrift ebenfalls eine kurze, aber ganz treffliche Darstellung und Kritik der vorhandenen Einrichtungen auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung. Damit kann sich aber der Verfasser nicht zufrieden geben, denn er soll ja den sozialen Frieden fördern. Er schlägt daher gleichfalls die Gründung öffentlicher paritätischer Arbeitsnachweise nach dem Muster des von ihm geleiteten Instituts, das er ausführlich schildert, vor. Sie sind nach seiner Meinung die Wünschelrute zum Herbeizaubern des sozialen Friedens. Die Arbeitsnachweise sollen nicht nur die Arbeitslosigkeit vermindern und Streiks verhüten, sondern auch die Arbeiter davon überzeugen, daß sich ihre Interessen mit denen der Unternehmer decken: so sollen sie „gemeinsame Erwägungen hinsichtlich der Gewinnung neuer Absatzgebiete“, „Verständigungen über eine unsere deutsche Industrie begünstigende und auch der Arbeiterklasse zugute kommende Schutzollpolitik“ ermöglichen usw. Alles das ist recht amüsant zu lesen und kann als geradezu klassisches Beispiel dafür gelten, wie sich in den Köpfen der Ideologen des sozialen Friedens und der Harmonie der Interessen der durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung so streng geschiedenen Klassen die Welt malt.

Calwers Schrift ist ebenfalls in jener Sturm- und Drangperiode der Arbeitsnachweisfrage erschienen. Sie fordert unbedingte Neutralität der Arbeitsnachweise, da diese ihren Zweck nur dann völlig erfüllen können, wenn sie das Vertrauen der Arbeiter und Unternehmer besitzen. Auch seien die Machtverhältnisse beider Parteien zu schwankender Natur, als daß die eine oder die andere die Garantie für ein dauernd gutes Funktionieren des einseitig geleiteten Nachweises übernehmen könnte. Nur staatliche oder kommunale Arbeitsnachweise vermögen diese Garantie zu bieten. Wie wenig das von Unternehmenseite eingesehen wird, wissen wir. Da-

malß scheinen jedoch die Ausführungen Calwers auch gegen die Gewerkschaftsführer gerichtet gewesen zu sein, die auf den Gewerkschaftskongressen 1896 und 1899 als prinzipielle Gegner des paritätischen Arbeitsnachweises auftraten. Alles in allem ist die Schrift eine gute, sachliche Begründung unserer Forderung der Regelung der Arbeitsvermittlung durch den Staat. Den paritätischen Facharbeitsnachweis, wie er durch die Tarifverträge zur Einführung kam, behandelt Calwer noch nicht; seine Bedeutung war damals wohl noch zu wenig in die Erscheinung getreten.

Ein spezielles Gebiet betreten wir mit der Betrachtung der Schrift Sundermanns über den landwirtschaftlichen Arbeitsnachweis. In der Einleitung gesteht der Verfasser, daß die Bemühungen um den ländlichen Arbeitsnachweis weniger aus der Absicht, Arbeitslosen Brot zu schaffen, als vielmehr als Mittel zur Paralisierung der Landarbeiterflucht entstanden sind. Die Ursache für die Flucht der ländlichen Arbeitskräfte in die Stadt sei, wie die Schrift ebenfalls zugesteht, in den schlechten Arbeitsverhältnissen auf dem Lande zu suchen; sie werde durch allerlei Umstände gefördert, wie durch verhältnismäßig bequeme Verkehrsmittel, durch die Militärdienstzeit usw. Die gleiche Objektivität zeichnet den Verfasser auch sonst aus, so daß die Schrift den Interessenten sehr wohl als Quellenmaterial empfohlen werden kann. Sie bringt vor allem eine Anzahl ausführlicher statistischer Tabellen, die den Umfang der Arbeitsvermittlung für die Landwirtschaft getreulich widerspiegeln. Sehr instruktives Zahlenmaterial über die Tätigkeit der öffentlichen paritätischen Arbeitsnachweise, der Arbeitsnachweise der Landwirtschaftskammern, der Nachweise von Instituten angeblich charitativer Natur und von Arbeiterkolonien usw. ist hier aufgehäuft.

Weiteres brauchbares Material findet sich in den Schriften des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, an dessen Spitze Dr. Freund steht. Es ist unmöglich, hier auf den Inhalt der einzelnen Ausgaben näher einzugehen; einige Stichproben mögen daher genügen. Einige Schriften bringen Protokolle der Verbands-Generalversammlungen; auf mehreren derselben waren auch einige unserer Genossen anwesend. Wir finden z. B. in Nummer 1 einen Bericht von Verhandlungen über die Frage der ländlichen Arbeitsvermittlung, der manche wertvolle Ergänzung zu Sundermanns Schrift enthält. Wichtig ist ferner die Behandlung der Frage der Arbeitsvermittlung für weibliche Personen und Dienstboten in Nummer 3. Hervorgehoben sei ferner die Stellungnahme des Verbandes zu den Facharbeitsnachweisen, über die in der gleichen Ausgabe berichtet wird; in Nummer 7 wird die Frage abermals behandelt. Nummer 4 bringt sodann von Dr. Rich. Freund gesammelte Materialien zur Arbeitslosenversicherung. Der gewerbsmäßige Arbeitsnachweis wird in Nummer 6 besprochen.

Mit diesen Proben ist die Literatur zur Arbeitsnachweisfrage natürlich nicht entfernt erschöpft. Obige Zeilen sollen auch in der Hauptsache dazu dienen, auf ältere Schriften, die vor allem bei dem Studium des Werdeganges der für die Arbeiter so wichtigen Angelegenheit von Nutzen sein können, aufmerksam zu machen. Und aus dieser Ueberfülle von Material an theoretischen Erörterungen und praktischen Erfahrungen verstand die Reichsregierung nichts zu machen als das jüngst entstandene Arbeits-

vermittlungsgesetz, das uns jetzt erst recht als ein Monstrum gesetzgeberischer Dürftigkeit erscheint.

R. S., Berlin.

Literatur über Lehrlingswesen.

Deutsche Lehrlingspolitik im Handwerk. Von Dr. Hans Coelsh. XX u. 296 S. J. Guttentag, Berlin, 1910. Preis 6 Mk.

Die Schrift entstand auf Anregung des deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages. Der Verfasser schildert die Geschichte des Lehrlingswesens der Jetztzeit und gibt eine eingehende Darstellung der gewerberechtlichen Lehrlingsverhältnisse. Sodann befaßt er sich mit Maßnahmen zur Erziehung eines berufsmäßig (und — wie vorweg bemerkt sei — geistungs-) tüchtigen gewerblichen Nachwuchses. Die Arbeit ist als Materialsammlung besonders in ihrem ersten und zweiten Teil zur Kenntnis des Lehrlingswesens recht wertvoll. Soweit jedoch die persönliche Auffassung des Verfassers hervortritt, nähert sie sich dem zünftlerischen Standpunkt.

Ohne den Wert eines geordneten Lehrlingswesens zu bestreiten, wobei es jedoch hauptsächlich auf die Art der Regelung ankommt, kann der Behauptung im Vorwort, es sei unbestritten, daß die schwierige Lage des Handwerks in einer ganzen Reihe von Punkten wesentlich mit durch die Vernachlässigung des Handwerker Nachwuchses entstanden sei, nicht ohne weiteres beigetreten werden. Wichtig ist, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Lehrzeit zu lang ist, die in der Regel drei Jahre dauern soll und nach den Vorschriften der Handwerkskammern vielfach vier Jahre dauert. Auch darin kann man dem Verfasser beistimmen, daß Gebühren von 3—5 Mk. und darüber für das Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge einer Ausbeutung derselben gleichkommen, wie auch darin, daß die Handwerkskammern sich in Widerspruch setzen mit § 131 der Gewerbeordnung, indem sie eine Pflicht zur Ablegung der Lehrlingsprüfung stipulieren. Die Zünftler, denen diese kritischen Bemerkungen sicher nicht angenehm sind, werden einen Trost dafür finden in der Verneinung der Lehrlingszüchtereier. Hier sei in jedem individuellen Fall besonders zu entscheiden. Grundsätzlich, über die Zahl der zu haltenden Lehrlinge für ein ganzes Gewerbe oder gar für alle Gewerbe generelle Bestimmungen zu treffen, „wie die Handwerkskammern sie vielfach erlassen haben und erlassen wollen“. Im Einvernehmen mit den Handwerksmeistern! Zum Beispiel sei eine Schädigung der kleinen und mittleren Druckereien infolge der Lehrlingskala für das Buchdruckergerwerbe nicht zu verkennen.

Dabei verkennt der Autor den Begriff der Lehrlingszüchtereier, die ja eigentlich Gesellenzüchtereier ist, vollständig. Was er als Lehrlingszüchtereier definiert, ist Lehrlingsausbeutung statt Lehrlingsbildung. Hier wird allerdings im Einzelfalle zu entscheiden zu sein, wobei jedoch außer Betracht bleibt, ob der betreffende Lehrherr einem Gewerbe angehört, in dem Lehrlingszüchtereier getrieben wird, oder einem anderen, in dem von Lehrlingszüchtereier die Rede nicht sein kann.

Als Folge schlechter Lehrlingsausbildung läßt Coelsh die von Prof. Schönb erg im Jahre 1875 aufgestellten Leitsätze auch heute noch gelten, wonach diese Arbeitsklasse (mangelhaft ausgebildete Lehrlinge), „je geringer ihre Arbeitsfähigkeit, ihre Arbeitslust und ihre Moral wird, um so mehr geneigt ist, sich derjenigen sozialistischen Agitation anzu-

schließen, welche die Gleichheit des Einkommens als das natürliche Recht der Arbeiter und als das durch Agitation erreichbare Ziel hinstellt." (!) Daß solche Uebelstände bei uns einreißen, möchte der Verfasser verhüten wissen. Vorteile der Fabriklehre gegen die Handwerkslehre, wie kürzere geregelte Arbeitszeit läßt Coeltsch nicht gelten. Fast wichtiger als die Vorteile der Handwerkslehre in der praktischen Ausbildung scheinen ihm die sittlichen Vorteile. Der Bezug eines Geldlohnes vom Beginn der Lehre an begünstige Ausschweifungen und gebe dem Lehrling eine dem Lehrherrn gegenüber selbständigere Stellung und eine seiner sittlichen Ausbildung wenig förderliche Unabhängigkeit. Die sittlich-religiöse Erziehung müsse außerordentlich vernachlässigt werden, wenn der Lehrling nicht beim Meister wohnt. Dem Verfasser ist zwar nicht unbekannt, daß es mit den Lehrlingswohnungen beim Meister nicht eben rosig bestellt ist. Welchen Gefahren die Lehrlinge ausgesetzt seien, habe der Deffentlichkeit der vor einigen Jahren in Berlin gegründete Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter gezeigt. Worin diese angeblichen Gefahren bestehen, wird nicht gesagt, sondern auf den Jahresbericht der Handwerkskammer Berlin für 1905 S. 63 verwiesen. Die Lehrlinge sollen in der Zeit, in der sie nicht unter Aufsicht des Meisters sind, in Lehrlingspatronate gesteckt werden, wie sie in der Schweiz bestehen. Von den christlichen Lehrlingshorten und Lehrlingsheimen hat Coeltsch in bezug auf deren Erfolg keine allzu hohe Meinung. Moral- und Jugendspredigten allein führten auch nicht zum Ziel. Und doch bilden sie den letzten Schluß der „sittlichen Ausbildung der Lehrlinge“, die sich die Handwerkskammern mehr als bisher angelegen sein lassen sollen. — Bei dieser Art von Lehrlingspolitik haben Eltern wie Lehrlinge immerhin noch ein Wort mitzureden.

-ez.

Politische Literatur.

Die Polenfrage. Von Ludwig Bernhard. Zweite Auflage. Leipzig 1910. Dunder u. Humblot. 6 Mk.

Die neue Auflage des Bernhardschen Werkes, des ersten Teils seiner Studien über das polnische Gemeinwesen im preussischen Staat, das bei seinem Erscheinen bei allen Politikern berechtigtes Aufsehen hervorgerufen hat, hat durch einen Abschnitt, der die Polenpolitik der preussischen Regierung seit 1908, also seit Erlass des Enteignungsgesetzes, behandelt, eine wertvolle Bereicherung erfahren. Bernhard fällt ein geradezu vernichtendes Urteil, nicht nur über die letzte Phase der Polenpolitik, sondern auch über die preussischen Junker, über den Großgrundbesitz, auf dessen Seite in Posen die politischen Beamten, insbesondere die Landräte, stehen, und der wenig geneigt ist, der Regierung Zugeständnisse zur Durchführung ihrer Absichten zu machen, weil stärker als der nationale Instinkt die politische Ueberzeugung ist, daß die heute in Preußen herrschende Gewalt der Konservativen auf dem unangetasteten Großgrundbesitz beruhe. Die Polenpolitik der Regierung selbst hat ein völliges Fiasko erlitten, und es gibt nach Bernhard nur drei Möglichkeiten, sich aus der Affäre zu ziehen: entweder die Regierung verzichtet überhaupt darauf, die Enteignung energisch anzuwenden —, dann ist die Ansiedelungspolitik in absehbarer Zeit beendet, und den Polen fallen die östlichen Provinzen mit Sicherheit als Siedelungsgebiete zu. Die zweite Möglichkeit ist die, daß die Regierung enteignet, ohne sich zuvor eine Erhöhung der 70 000 Hektar Rate zu sichern — be-

kanntlich ist seinerzeit auf Vetreiben der Konservativen das Enteignungsrecht lediglich für eine Gesamtfläche von 70 000 Hektar verliehen worden. Findet die Regierung sich mit dieser Möglichkeit ab, dann muß sie sich in wenigen Jahren vom Großgrundbesitz die Bedingungen einer Erhöhung der Enteignungsrate diktieren lassen, sie würde damit auf die Durchführung eines einheitlichen, großzügigen Siedelungsplanes verzichten und nur das Odium auf sich nehmen ohne die Sicherheit des Erfolges. Oder endlich: die Regierung weigert sich, die Enteignung anzuwenden, sofern nicht die Gesamtfläche auf 300 000 Hektar erhöht und zugleich eine gesetzliche Parzellierungsordnung geschaffen wird. Das ist die Bedingung, unter der nach Ansicht von Bernhard die Enteignung mehr als ein Abenteuer, unter der sie das Mittel ist, den Nationalitätenkampf in Posen-Westpreußen zugunsten des deutschen Besitzes zu entscheiden, denn der Pole fürchtet nicht den preussischen Landrat oder die deutschen Großgrundbesitzer, auch nicht die Macht des „deutschen“ Kapitals, das ihm — seine Geschäfte besorgt oder gar die deutsche Bürgerschaft, die zum Teil im Begriff ist, das Land zu verlassen, wohl aber die deutschen Bauern und die Entstehung starker deutscher Genossenschaften. Welchen dieser drei Wege die Regierung einschlagen wird, wissen wir nicht, aber das eine steht fest, daß ihr Experiment in den Ostmarken, das die preussischen Steuerzahler Millionen und Abermillionen kostet, mißglückt ist. Der Gewaltpolitik sind eben auch ihre Grenzen gesteckt.

Ebenso interessant und für die deutschen Gewerkschaftler besonders beachtenswert ist das Urteil von Bernhard über die polnische Arbeiterfrage. Er weist nach, daß heute in der Provinz Posen 40 000 polnische Arbeiter organisiert sind, davon 32 000 unter strenger Leitung der Geistlichkeit, und zwar meist derselben Männer, die in den Genossenschaften eine Rolle spielen und daß, wenn auch zwischen Arbeiterschaft und Geistlichkeit gelegentlich Reibungen zutage treten, auf eine dauernde Spaltung des Polentums nicht zu rechnen ist, da die Geistlichkeit selbst immer demokratischer wird, auch vor radikalen Maßnahmen nicht zurückschreckt und den Organisationen der schwankenden Massen Festigkeit und Sicherheit des Zieles gibt. Zutreffend betont er, daß das durch Bildung, Verdienst und Organisation erstarkende Proletariat die letzte Grundlage der polnischen Macht ist, und er weist auf den Massenstreik der Landarbeiterschaft, mit dem ja bereits gedroht ist, als auf das letzte gewaltigste Kraftmittel in diesem Kampfe hin. Bernhard betrachtet die Drohung mit einem politisch-nationalen Landarbeiterstreik als unvermeidliche Folge des Nationalitätengesetzes in den preussischen Ostprovinzen, und wenn er sich davon auch keinen Erfolg verspricht, sondern den Standpunkt vertritt, daß der Streik gegenüber der ernsthaften und genügend umfassenden Vollmacht zur Enteignung polnischen Großgrundbesitzes schließlich in sich zusammenfallen muß, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß sich der Polenpolitik der Regierung immer neue Schwierigkeiten entgegenstellen und daß seit Inaugurierung der Enteignungspolitik der polnische Widerstand sich allmählich aus einer Bauernfrage in eine Arbeiterfrage verwandelt hat. Freiheitlich gesinnte, nicht vom blinden Haß gegen ihre polnischen Mitbürger besessene Politiker werden sowohl aus diesem Urteil von Bernhard als auch aus seiner sonstigen Schilderung des polnischen Gemeinwesens im preussischen Staat den richtigen Schluß ziehen und die unheil-

volle Polenpolitik der Regierung, die einen Teil des Volkes unter ein Ausnahmegesetz stellt und der Gesamtheit ungeheure Lasten aufbürdet, ohne jemals ihr Ziel erreichen zu können, heftig bekämpfen. Das liegt im Interesse der politischen Bewegung nicht minder als in dem einer Fortentwicklung der freien Gewerkschaften, die in den polnischen Arbeitern ihre Brüder erblicken und keinen Unterschied zwischen Polen und Deutschen kennen. — R. S.

Volkswirtschaftliche Literatur.

Geschichte und Entwicklung der Warenhäuser. Von C. E. v. Bussow und nach Mitteilungen von Oscar Tietz. 84 S. Mit 9 Abbildungen. 1 M. Berlin, S. Simon.

In knapper übersichtlicher Darstellung behandelt der Verfasser die Entwicklung der Warenhäuser aus dem Gemischtwarenhandel. Die Schrift ist eine Verteidigung der Warenhäuser gegen mißgünstige Angriffe aus den Reihen des Kleinhandels. In etwas allzulauten Tönen werden die Warenhäuser als Förderer künstlerischer Bestrebungen verherrlicht, auf die Arbeitsverhältnisse dagegen nur sehr wenig unter Berufung auf die Schrift A. Brauns eingegangen. Völlig ignoriert wird der interlokale Verkehr der Warenhäuser (Börse, Austausch ungangbarer Artikel usw.). Trotz dieser Mängel dürfte die Schrift von jedem mit Nutzen gelesen werden.

Die Börse, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Bedeutung. Von Georg Bernhard. 72 S. 1 M. S. Simon. Berlin W.

Die Kenntnis vom Wesen der Börse dürfte jedem Gewerkschaftler, auch wenn er nichts mit der Verwaltung größerer Gewerkschaftskassen zu tun hat, von Interesse sein, denn der Zusammenhang zwischen Industrie und Geldmarkt und der Einfluß der Börse auf industrielle Aktionen ist so greifbar, daß er nicht ignoriert werden kann. G. Bernhard gehört zu den berufensten Kennern der Börse und besitzt die Fähigkeit der Einführung in deren Wesen in hohem Grade. Am manchen Stellen freilich mutet seine Darstellung etwas schwärmerisch-sentimental an, ein Zug, der dem Wirken der Börse sonst durchaus fremd ist. Immerhin wird die Bedeutung der Börse ins rechte Licht gerückt und auch aus der geschichtlichen Darstellung der Entwicklung des Börsenwesens kann der Leser vieles lernen.

Statistische Literatur.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 31. Jahrg. 1910. 2 M. Ruttamer u. Mühlbrecht. Berlin.

Der neueste Jahrgang des rühmlichst bekannten Jahrbuches steht inhaltlich hinter seinen Vorgängern nicht zurück. Das Kapitel „Organisationen und Verbände“ ist bereichert durch eine Uebersicht über die konfessionellen Arbeitervereine, das Kapitel „Gewerbe“ durch Widergabe der wichtigsten Ziffern aus der Statistik der Tarifgemeinschaften und ihrer Errungenschaften. Die Streikstatistik basiert indes wiederum auf der unzuverlässigen amtlichen Statistik, die in wissenschaftlichen Kreisen längst nicht mehr ernst genommen wird. Zu vermissen sind kurze Auszüge aus den Statistiken der Gewerkschaftskartelle und Arbeitersekretariate, deren Bedeutung sicherlich die der konfessionellen und Frauenvereine weit übersteigt. Im übrigen bietet das Jahrbuch in konzentrierter Form so vieles von allen Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und öffentlichen Lebens, daß seine Anschaffung sicherlich für jedes Gewerkschaftsbureau zu empfehlen wäre.

Naturwissenschaftliche Literatur.

Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen. — Geschlechtliche Zuchtwahl. Uebersetzt von Dr. Heinrich Schmidt. 2 Bde. VI u. 154 und VI u. 288 S. Leipzig. (1908 u. 1909.) Alfred Bröners Verlag. Preis je 1 M.

Dr. H. Wiedersheim, Der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit. Vierte stark vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 155 Figuren im Text. Tübingen. 1908. S. Laupp. VIII u. 303 S. Preis 8 M.

Georg Buschan: Menschenkunde. Ausgewählte Kapitel aus der Naturgeschichte des Menschen. VIII u. 265 S. Stuttgart. Strecker u. Schröder. Preis 2 M.

— u. andere: **Illustrierte Völkerkunde.** XIV u. 464 S. Ebenda. Preis 2,60 M.

Die Leser des „Correspondenzblattes“ und die Bibliotheken der Gewerkschaften werden auf eine neue und sehr gute Uebersetzung eines der Hauptwerke Charles Darwins besonders deshalb aufmerksam gemacht, weil es in zwei inhaltlich selbständigen Bänden erschien, was seine Lesbarkeit erleichtert; denn gar mancher ist durch den großen Umfang der gewöhnlichen Ausgaben schon davon abgehalten worden, das Buch zu lesen, das von den Verteidigern der Schöpfungstheorien bis auf den heutigen Tag am heftigsten bekämpft wird. — Die Bedeutung der Arbeiten Darwins wird größer, je eingehender wir sie kennen lernen; aber es ist richtig, was Dr. Schmidt in der Vorbemerkung zu der hier angezeigten Uebersetzung sagt: Die Flut von Schriften über Darwin, für und gegen ihn, ließ fast seine eigenen Werke in Vergessenheit geraten. Doch wäre viel Nutzen unausgesprochen geblieben und viel Streit vermieden worden, wenn man sich mit Darwin selbst genügend vertraut gemacht hätte. Namentlich die meisten seiner Gegner und sogar manche seiner Anhänger lassen eine genaue Bekanntschaft mit seinen Lehren vermissen. — Die heftige Gegnerschaft, welche „Die Abstammung des Menschen“ finden wird, sah Darwin voraus und er sprach die Ueberzeugung aus, sein Hauptergebnis werde „für viele ein großes Vergegnis sein.“ Noch immer haben erst wenige erkannt, daß der Mensch mit „all seinen Fähigkeiten und Kräften in seinem Körperbau den unaustilgbaren Stempel seines niedrigen Ursprunges zeigt.“ Den Beweis für diesen Ausspruch hat Darwin vermöge seiner erstaunlich umfassenden Kenntnisse und seines genialen Scharffinnes erbracht.

Wiedersheims „Bau des Menschen“ ist von dem 114 Seiten starken Heft der ersten Auflage zu dem vorliegenden stattlichen Bande geworden und zählt zu den besten Werken, welche der weiteren Begründung der Darwinschen Abstammungslehre dienen. Der Verfasser beschreibt vorzüglich jene Organe und Organteile, die man als „rudimentär“ bezeichnet; das sind solche, die früher einmal für die Ausübung von Tätigkeiten eine größere oder geringere Bedeutung hatten, also in dem Haushalt des Organismus eine Rolle spielten, aber im Laufe der Entwicklung durch Anpassung an besondere Lebensbedingungen der Verkümmernng oder Rückbildung verfielen und mit der Zeit ganz verschwinden werden. Sie bezeugen zweifelsfrei, daß der Körper des Menschen im Laufe seiner Stammesgeschichte einer Reihe von Veränderungen unterlag, die auch zum Teil noch in der Entwicklung des Individuums vor der Geburt zum Ausdruck kommen. Es weist ferner alles darauf hin, daß dieselben heute noch fortauern, daß also der Mensch der Zukunft ein anderer sein wird als der jetzige (S. 275). Die Organe, welche beim Menschen nur mehr rudi-